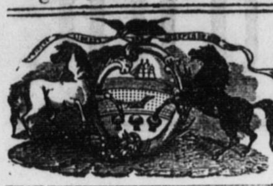
Die Staats-Zeitung.



Donnerstag, Juli 29, 1875.

Harrisburg, Pa.

Beginn des Zehnten Jahrgangs.

Heute beginnt die „Pennsylvanische Staatszeitung" ihren 10ten Jahrgang, und während wir uns und unsere Leser zu diesem Ereigniß beglückwünschen, können wir nur sagen, daß es auch fernerhin unser Streben sein soll, uns der Gunst und das geschenkten Zutrauens unsrer Leser würdig zu zeigen.

Diese Nummer erscheint in ganz neuer Schrift, was derselben ein recht nettes Aussehen gibt. Möge sie einem Jeden gefallen, und möge der Leserkreis der Staatszeitung" sich vermehren wie der „Sand am Meere".

So ist's recht.

Wie aus heutiger Nummer (die erste in diesem Jangang) zu ersehen ist, haben unsere geschätzten Freunde die wir in Huntingdon, Lewistown, Patterson und Jägertown antrafen, nicht allein den uns schuldigen Betrag, sondern auch das Postporto bezahlt. Ein Ähnliches thaten auch unsre Freunde in Columbia, Lancaster, Philadelphia und Wilmington welche wir letzthin besuchten. Das ist schön und ganz recht, und verdient beides die wärmste Anerkennung sowie auch unsern innigsten Dank. — Möge das schöne Beispiel überall Nachahmung finden.

Von nun an werden wir alle für's Porto erhaltenen Gelder ebenfalls veröffentlichen.

Nach Sunbury, Schamokin, Danville, Milton ꝛc.

Nächste Woche gedenken wir unsre Freunde in den obengenannten Ortschaften zu besuchen, und zwar Sunbury und Northumberland am Mittwoch, Schamokin am Donnerstag, Danville am Freitag und Milton und Watsontown am Samstag. — Habt die Läpplen bereit, Freunde, der Ripper kommt!

In der darauffolgenden Woche geht's nach Carlisle, Chambersburg, Hagerstown, ꝛc., und dann nach Pittsburg und Allegheny County.

Geschah ihm recht.

Ein verrückter Crusäder, Namens A. W. Black von Pittsburg, hatte es in der Gewohnheit, Wirthe und Liquörhändler wegen unrechtmäßigem Liquörverkauf anzuklagen. Vor einigen Tagen brachte er wieder mehrere Anklagen vor die Grand Jury von Allegheny County, da er aber seine Angaben nicht bestätigen konnte, und sogar den Richter nebst Jury beleidigte, so wurden dieselben von der Jury verworfen, und Block wegen Mißachtung der Court in die Jail verdonnert. Erst am nächsten Tag wurde er aus seiner Haft entlassen, da Jemand Bürgschaft für ihn leistete. Die Temperenzler sollen fuchsteufelt wild über die Grand Jury und Richter Stowe sein, welcher ihm noch einen derben Verweis über sein niederträchtiges Verfahren gab, ehe er ihn verurtheilte.— Geschah ihm recht.

Eine Radikale Hochzeit in Huntingdon.

Bekanntlich besteht schon seit ein oder mehreren Jahren die republikanische Partei in Huntingdon County aus zwei Faktionen, die eine die „Wood", und die andere die „Scott-Partei". Es herrschte zwischen denselben eine bittere Feindschaft, eine noch viel schlimmere, als zwischen den Demokraten und Republikanern. Die Folgen dieses Streites waren, daß die Demokraten hin und wieder bei den Wahlen siegten, und ihre Candidaten erwählten, trotzdem die Republikaner eine bedeutende Mehrzahl der Bevölkerung von Huntingdon bilden.

Viele Republikaner schienen in neuster Zeit es jedoch müde geworden zu sein, noch länger in Haß und Feindschaft mit ihren politischen Glaubensbrüdern zu leben, besonders da diesen Herbst die Governörswahl, und über ein Jahr die Präsidentenwahl ist; denn verlieren sie diese, so sind sie auf lange Zeiten machtlos, und verlieren ihre fette Brocken.

Nach langen katzenbucklichen Sprüngen, vielem „Gemiau," Schwanzwedeln und Händeschütteln, brachte man es endlich letzte Woche dahin, die leitende Geister beider Faktionen zusammen zu bringen, und eine Vereinigung oder Trauung zu bewerkstelligen, nachdem die „Brüder" noch zuvor die Friedenspfeife geraucht, und einen „Whupptich" getanzt hatten.

Ob Rev. Beecher zugegen war um die Knieschwachen aufzumuntern, sind wir außer Stande zu sagen; nur so viel wissen wir, daß, nachdem die Trauungs-Ceremonien, gemäß welcher beide Faktionen gleiche Rechte in den County-Conventionen haben sollen, vorüber war, mehre der Anwesenden wie gewaschene Pudel nach Hause gingen, als ob eine besondere „Bekehrung" in ihnen vorgegangen sei, während indessen Andere immer noch „die Faust in der Tasche" hielten, und die eingebrockte Suppe nicht recht schlucken wollten.

Unter den Letzteren befindet sich ein gewisser Guß, einer der Leiter der einen Faktion, welcher gerne Prothonotar werden möchte; wird er nominirt, dann schluckt er Alles, wenn nicht, so erfolgt ein Guß, der das geknüpfte Eheband ganz sicher wieder trennen wird. Wie die Sache noch ausfällt, werden wir in Bälde sehen.

Eine gute Nomination.

In Philadelphia haben die Demokraten in voriger Woche sehr gute Nominationen gemacht. Sie suchten fähige, po- nicht als Candidaten auftraten. Wahrscheinlich werden sie ihr Ticket wählen.

Die Staats-Wahl in Ohio.

Ueber die nächste Staatswahl in Ohio, macht der „Jefferson Demokrat" folgende sehr richtige Bemerkungen:

Die Staatswahl in Ohio findet bekanntlich im Oktober statt. Da sie mithin einen Monat früher kömmt, als die in den meisten anderen Staaten der Union, wird ihr ungewöhnliche Bedeutung beigelegt. Ihr Ausfall wird andeuten, aus welcher Richtung dieses Jahr der politische Wind weht. Denn die Parteien stehen sich daselbst ziemlich gleich; die Mehrheit des vor zwei Jahren gewählten demokratischen Gouvernörs Allen betrug kaum 1000 Stimmen. Es frägt sich nun, vermögen die Demokraten das während der beiden letzten Jahre daselbst erlangte Uebergewicht zu behaupten, oder geht es mit ihrer Macht wieder abwärts? Dabei handelt es sich nicht allein um Staats-Interessen, sondern weit mehr noch um die nächstes Jahr stattfindende Präsidentenwahl.

In Anbetracht dieser Thatsachen thun natürlich beide Parteien ihr Bestes. Wenn es möglich sein sollte, eine Mehrheit zu kaufen, so werden es die Republikaner sicherlich thun. Die Bundesbeamten werden schwer für Bestreitung der Wahlkosten in Ohio besteuert. Präsident Grant hat seine Genehmigung dazu gegeben, denn obschon sich die Republikaner in Ohio gegen einen dritten Termin ausgesprochen haben, so geschah dies doch in äußerst schonender Weise, und außerdem ertheilten sie der Verwaltung Grant's das höchste Lob. — Wenn es den Republikanern gelingt, wieder das Uebergewicht zu erhalten, so liegt auch der dritte Termin im Bereiche der Möglichkeit. Deshalb setzt man die Bundesbeamten in gehörige Contribution. Postmeister Jewell hat freilich erklärt, daß seine Untergebenen nicht zu Beiträgen gezwungen werden sollen; aber die Furcht, ihre Stellen zu verlieren, wird die meisten Postmeister schön gefügig machen.

Aus der Freischulen Frage suchen die Republikaner besonders Capital zu machen. Katholiken und auch manche protestantische Religions-Genossenschaften haben vornehmlich in Cincinnati ihre besonderen Gemeindeschulen. Während ihnen die Erhaltung derselben große Opfer auferlegt, müssen sie zugleich, gerade wie hier in Pennsylvanien, Steuern für Unterstützung der öffentlichen Schulen bezahlen. Gegen diese Härte und Ungerechtigkeit werden von den Betreffenden energisch Proteste erhoben, und da die Mehrheit dieser Beschwerdeführer der demokratischen Partei angehört, so beschuldigen die Republikaner letztere, sie arbeite auf den Ruin des Freischulen Systems hin. Die Demokraten haben sich begnügt, in ihrer Platform die erwähnte Beschuldigung einfach als unbegründet zu bezeichnen. Unserer Ansicht nach hätten sie besser gethan, offen zu erklären, daß es Unrecht sei, Bürger für eine Sache zu besteuern, von der sie keinen Gebrauch machen und die ihnen keinen Nutzen bringt.

Aus der Finanzfrage wird keine Partei viel Gewinn ziehen. Der betr. Beschluß in der demokratischen Platform obschon vorsichtig und gemäßigt abgefaßt, enthält doch eine Erklärung zu Gunsten der Vermehrung von Papiergeld. Die Republikaner haben den Gegenstand vorsichtig mit Stillschweigen übergangen. Auf beiden Seiten giebt es Hartgeld- und Papiergeld-Männer. Es will uns bedünken, als ob die Demokraten gut gethan hätten, diese schwierige Frage ebenfalls ganz unberührt zu lassen, um so mehr, als die zu erwählenden Staatsbeamten nichts mit Lösung derselben zu thun haben.

In der Temperenzfrage stehen die Demokraten entschieden auf der freisinnigen Seite, was sehr zu ihrem Vortheile ausschlagen dürfte. Wie wir an einer anderen Stelle näher angeben, suchte man den demokratischen Candidaten für Vice-Gouvernör, Hrn. Carey, als einen Kaltwasser Fanatiker hinzustellen, aber ohne sonderlichen Erfolg. Hr. Carey übt ein unbezeifeltes Recht aus, wenn er sich des Genusses geistiger Getränke enthält; aber er denkt nicht daran, andere Leute zu zwingen, seinem Beispiele zu folgen.

Ein vernünftiger Temperenzler.

Der Berichterstatter des „Cincinnati Volksblattes" hat am Montag mit General Carey, dem Candidaten für das Amt eines Vice-Gouverneurs auf dem demokratischen Ticket, die folgende Unterredung:

Frage: Da Sie jetzt ein Candidat vor dem Volke von Ohio sind, General Carey, möchte ich Sie fragen, ob Sie gewillt sind, mir mitzutheilen, was Ihre Ansichten über die Temperenzfrage sind?

General Carey: Das Volk hat ein Recht, zu erfahren, welche Ansichten ich über irgend welche öffentliche Fragen hege, und es ist nicht meine Gewohnheit, mit irgend etwas hinter dem Berge zu halten.

Frage: Was halten Sie von der Temperenzsache und den Mitteln, die angewendet werden, um ihr Vorschub zu leisten?

General Carey: Ich bin von Prinzip und Gewohnheit ein Temperenzmann, und Niemand könnte mich bewegen, irgend welche berauschende Getränke zu trinken. Ich weiß, daß ich mich besser befinde, wenn ich nichts trinke, und ich glaube, daß es Anderen ebenso gehen würde. Ich bin jedoch gegen irgend welche Zwangsmaßregeln, um die Leute zur Mäßigkeit zu zwingen. Ich habe seiner Zeit den Temperenz-Kreuzzug öffentlich verdammt, und kann mit gutem Gewissen auf der demokratischen Platform stehen.

Frage: Haben Sie nicht vor Jahren sich in anderem Sinne geäußert?

General Carey: In den dreißig Jahren meines öffentlichen Lebens habe ich viele Dinge gesagt und gethan, für die ich jetzt nicht einstehen und die ich jetzt nicht billigen möchte.

Ein Ausflug nach Huntingdon, Lewistown, Patterson ꝛc.

Wie obiger Titel andeutet, waren wir auch wieder einmal in Huntingdon und den übrigen genannten Ortschaften, und da gerade die Herren Geo. Schäfer und August Danges von Johnstown, wie auch Hr. Peter Otzelberger von Sharpsburg, Md., auf Besuch in Harrisburg waren, so begleiteten sie uns auf der Reise. Hr. Otzelberger verließ uns in Mt. Union, Huntingdon County, während die Herren Schäfer und Danges nach Johnstown, wo sie wohnen, weiter reisten. Wie es dabei zuging, lehrt Folgendes:

Wie bekannt, hielt der Groß-Bund des „Verbesserten Ordens der Vereinigten Brüder", zu welchem die HH. Schäfer und Danges gehören, seine Sitzungen letzte in Harrisburg; und da die beiden genannten Freunde, mit dem 4 Uhr Zug am Mittwoch Morgen nach Hause zu reisen wünschten, so dachten wir, sie bis nach Huntingdon zu begleiten, da bis zu jenem Morgen die „Staats-Zeitung" gedruckt sei, und wir dann ohne Aufenthalt die Reise antreten konnten.

Damit wir jedoch nicht verschlafen würden, (in der Dienstag Nacht wird es nämlich immer spät bis wir mit dem Schließen der Formen des Blattes fertig werden, und es gewöhnlich in jener Nacht oder eigentlich am Mittwoch vor Tagesanbruch zur Presse geht,) so beschlossen unsre beiden Johnstowner Freunde, die ganze Nacht aufzubleiben, d. h., nicht schlafen zu gehen, und uns um 3 Uhr am Mittwoch Morgen zu wecken. Dieser Plan gefiel uns, und somit waren wir ohne Sorgen.

Es war beinahe 2 Uhr, als wir in der Dienstag Nacht, resp. Mittwoch Morgen zu Bette gingen, somit blieb uns blos eine Stunde zum Schlafen übrig. „Wirst du zur rechten Zeit aufwachen, und nicht verschlafen?" dachten wir bei uns selbst. Nevermind, schlafen thue ich; selle beiden Johnstowner werden dich schon wecken". Das war's letzte, woran wir dachten, und schliefen, da wir sehr ermüdet waren, auch bald ein. Nicht lange lagen wir indeß, als wir einen sanften Rippenstoß von unsrer besseren Ehehälfte verspürten, begleitet mit den Worten, „Papa, es ist schon heller Tag!" O Moses und die Propheten, welch' ein Schreck fuhr durch unsere Knochen, als wir aufwachten, und die Sonne wirklich schon hoch am Himmel stand, — es war beinahe 6 Uhr, eine Zeit wo wir schon nahe Huntingdon hätten sein sollen, und jetzt noch im Bette! Potz alle Wetter! wollten uns doch selle Johnstowner Feger um 3 Uhr wecken! Jetzt ist alles futsch. Doch! nur ruhig Blut; wir nehmen den 8 Uhr Zug nach Huntingdon, und reisen wenigstens bis nach Patterson. So dachten wir etwa, als wir uns die Augen gerieben, und das Bett verlassen hatten.

Aber, wo sind denn unsre Johnstowner Freunde, die versprochen hatten, uns um 3 Uhr zu wecken? Sind sie abgereist? Oder, — vielleicht schlafen sie sogar auch! Wie gemuthmaßt, so war es! Sie waren wirklich bei Hrn. Schiele in der Nacht eingeschlafen, während ein leeres Bierkeg die Wache hielt, und konnten trotz des Weckers der Uhre nicht vom Schlafe aufgerüttelt werden! — Zwar hörten sie den Lärm des Weckers, aber sie träumten zur Zeit und ließen sich nicht stören. Der Traum war indeß ein ganz sonderbarer. Sie träumten nämlich, sie seien auf der Heimreise, und säßen in einem prachtvollen Eisenbahnwagen, aber anstatt vorwärts, ging der Zug rückwärts! anstatt nach Johnstown, ging es nach — Baltimore! — Dieß erschreckte sie dermaßen, daß sie erst um etwa 7 Uhr aufwachten, und daher kam es, daß sie uns nicht um 3 Uhr weckten! Mit Hrn. Otzelberger, welcher bei Hrn. Bollinger übernachtete, und der ebenfalls um 4 Uhr abreisen wollte, erging es ebenso! Auch er hatte sich verschlafen; ob er indessen träumte, wissen wir nicht. Somit reisten wir erst um 8 Uhr zusammen ab, seelenvergnügt, daß wir uns Alle wieder gesund und wohlbehalten antrafen; anstatt aber in Patterson zuerst abzusteigen, reisten wir direkt bis nach Huntingdon, wo wir Mittags um 12 Uhr 10 Minuten ankamen, und im „Leister-Haus' einquartirten, während unsre Johnstowner Freunde nach herzlichem Händschütteln weiter fuhren.

Gerade als wir das große und hübsche Hotel betreten wollten, begegnete uns Hr. Leister selbst, der uns auf's freundlichste bewillkommte. Das „Leister-Haus" in Huntington führt den Namen dessen Eigenthümers, Hrn. Heinrich Leister, einer der geachtetsten und angesehensten Bürger jener Stadt. Sein Hotel ist eines der schönsten und größten dieses Staates, und steht keinem andern, weder an innerer Einrichtung, Eleganz und Pracht, noch an Bewirthung nach. Wie Hr. Leister selbst, so sind auch seine Clerks und Aufwärter, freundlich, zuvorkommend und höchst gefällige Leute. Man fühlt sich bei Hrn. Leister zu Hause, und sollte einer oder der andere unsrer Leser je Huntington besuchen, können wir Hrn. Leister's Hotel auf's Beste empfehlen, besonders da es auch grade am Bahnhof gegenüber gelegen ist.

Da das Lokal-Option-Gesetz jetzt umgeworfen ist, so kann man in Huntingdon nun auch wieder einmal gemüthlich ein „Gläschen hinter die Binde gießen." Dieserhalb läßt Hr. Leister gegenwärtig ein sehr hübsches und zweckdienliches Schenkzimmer einrichten, eines der schönsten, das man zu sehen wünscht. Kurz, das „Leister-Haus" ist von oben bis unten complet in seinem ganzen Umfange; Speisen und Getränke sind köstlich, und die Aufwartung nach Wunsch.

Will man im Winter eine gute Austernsuppe in Huntingdon, so empfehlen wir unsern Freund, Hrn. Friedrich Mobus; er versteht's aus dem FF eine gute Speise herzurichten. Oder will man 'ne Flasche kühlendes Sarsaparilla, oder gute Pretzeln, dann besuche man unsern Agenten, Hrn. Jakob Leonhard; dort ist die beste Quelle. Auch bei unserm alten Freund, Hrn. Bierbrauer Legel ist der Lebensfunke noch nicht erloschen, denn obschon das verottete Lokal-Option-Gesetz ihm großen Verlust verursachte, so braut er doch jetzt wieder, und zwar ein ganz gutes Bier. Da von Bierbrauereien die Rede ist, so haben wir zu bemerken, daß wir auch einen handfesten Bierbrauer in Huntingdon als „Rekrut" einmusterten, nämlich Hrn. Joseph Zilins, von der Firma: Schneider & Zilius, Ale-Brauer, deren Ale gar nicht zu verwerfen ist. So hat auch Hr. Harry Chamberlain einen Liquorstore eröffnet, dessen famoser Stoff besonders die Temperenzler kitzelt, besonders wenn sie nicht „gut fühlen".

Huntingdon ist seit unserm letzten Besuch nicht viel gewachsen; natürlich in Folge des drückenden Geldmangels; indessen bemerkten wir, daß mehrere Werkstätten im westlichen Theile der Stadt im vollem Gange sind, was uns sehr freute, da sie der arbeitenden Klasse Beschäftigung geben.

Von Huntingdon reisten wir nach Lewistown, wo bei unserm alten guten Freund, Hrn. Bierbrauer Häber, abgestiegen, und durch ein Glas seines scharmanten Gerstensaftes und Schweizerkäs der Staub hinuntergeschwenkt wurde wurde. Hr. H. und seine freundliche Gattin mußten unsre Ankunft schon zuvor erwartet haben, da Beide an der Thüre ihrer freundlichen Wohnung standen, um uns zu bewillkommen. Zu bemerken ist noch, daß, grade als wir die Cars in Lewistown verlassen wollten, wir auch Hrn. Rudolph Pott von Pittsburg, den wohlbekannten General-Agenten der „Germania Lebens-Versicherungs-Gesellschaft" trafen.

Die Lage von Lewistown gefällt uns fast besser wie jene von Huntingdon, nur ist gegenwärtig der Geschäftsverkehr dort sehr flau. Blos eines der Eisenwerken ist im Gange; indessen hat Hr. E. Böhner, der tüchtige Schneidermeister daselbst, seit unserm letzten Besuch nicht weniger denn sechs sehr schöne zweistöckige Häuser gebaut. Sechs Häuser baut nicht Jeder, aber Hr. Böhner hat's gethan, und obschon er nur ein Schneider ist, auf die manche Leute über die Schulter schauen, so hat er doch bewiesen, daß die Herren Schneider nicht alle auf den Kopf gefallen sind, und es keine Neun erfordert, um einen Mann zu machen.

Auch in Lewistown gelang es uns, noch zwei frische Rekruten aufzugabeln, nämlich, Hrn. John Nolte, den wohlbekannten Schuhmacher, und Hrn. August Müller, einen freundlichen Wirth. Hr. Nolte ist ein kernfester Demokrat, und ein Candidat für das County-Schatzmeisteramt. Wenn die Bürger von Mifflin County einen ehrlichen und getreuen, Schatzmeister zu haben wünschen, so können sie keinen besseren Mann finden, als Hrn. Nolte. Er ist ein Deutscher, und wir Deutschen haben Gott sei Dank noch den guten Ruf, daß wir ehrlich sind, und einen ehrlichen Mann braucht man besonders um Schatzmeister zu sein. Wir hoffen, daß Hr. Nolte nominirt, und auch erwählt wird. — Hr. Müller ist, wie schon gesagt, ein Wirth, nebst welchem Geschäft er auch eine Bäckerei besitzt; er wünscht dieselbe jedoch (wie auch die Wirthschaft) zu verkaufen. Hier wäre eine gute Gelegenheit für einen fleißigen und thätigen Geschäftsmann, um eine gute Heimstätte zu finden.

Von Lewistown gingen wir auch nach dem 5 Meilen entfernten Reedsville. Zwischen diesen beiden Orthschaften befindet sich die große Axtfabrik, eine der besten und berühmtesten dieses Landes, der Gebrüder Mann. Ihre Aexte werden nach allen Weltgegenden verschickt. In dieser Fabrik arbeiten zwei unsrer „Rekruten," nämlich, Hr. Henry Meyer von Reedsville, und Hr Isaak Strähle von Yeagertown, zwei sehr fleißige Männer. Mit Freund Strähle waren wir zuvor nicht persönlich bekannt; wie erstaunten wir aber, als der wackere junge Mann uns eine splendite, funkelnagelneue Axt zum Geschenk machte! (Ein ähnliches that auch Hr. Meyer vor etwa zwei Jahren.) Es ist in der That ein prachtvolles Geschenk, hübsch ausgearbeitet, und vom besten Stahl. Und um „der Hacke auch den Stiel zu geben," sorgte unser freundlicher Begleiter, Hr. Henry Clemens von Reedsville dafür, daß wir auch einen Stiel zur Axt bekämen, indem ein junger Mann, Namens McMuin (ist das der rechte Name?) die Axt wirklich mit einem solchen versah! Bravo, wackere Haudegen; ihr habt das Herz auf dem rechten Platz.

Endlich ging es dann nach Patterson. Hier erafen wir jenen alten Veteran, Hrn. John G. Hahnemann, der uns schon am Dienstag zuvor erwartet hatte, denn sein liebes „Weible" sagte uns (wie auch Hr. H.), daß sie einen tüchtigen Braten für uns an jenem Mittag bereitet gehabt hätte, da sie glaubte, wir kämen. Schade, daß wir sellen Braten vermißten. Zufällig trafen wir auch den Stiefsohn des Hrn. H. in dessen Store, nämlich, Hrn. F. F. Rohm, ein netter junger Mann, welcher eine große Mühle in der Nähe von Patterson eignet; und was that dieser? Sollen wir's sagen? Nun, er überreichte uns einen scharmanten Sack voll — Mehl! Da hatten wir also eine Axt, und obendrein auch Mehl, damit unser Weible Brod backen kann. Liebchen, was willst Du noch mehr? Lange leben die Lewistowner, Reedsviller und Pattersoner!

Vergnügt und guten Muthes reisten wir dann endlich nach Hause, mit der Axt auf der Schulter daher marschirend, das Mehl unter'm Arm, und Stock und Reisetasche in der Hand; wer uns sah, mußte natürlich über unser Reisegepäck lachen. Denke dir aber auch, lieber Leser, einen Zeitungsherausgeber mit 'ner Axt auf der Schulter, 'nem Mehlsack unter'm Arm, und dann noch den Stock, Reisetasche und Stovepipe! Sappremeut, das wäre was für Barnum! Doch, nevermind; ob eine Axt oder Mehlsack, ob 'ne Stovepipe oder „Wunscht," alles ist uns willkommen, während wir den frohen Gebern zum wärmsten Dank verbunden sind. Wer die gute Gabe eines Freundes verschmäht, ist dessen Wohlthätigkeitssinn nicht würdig.

Den lieben Freunden in obigen Orten entbieten wir schließlich noch unsern innigsten Dank für ihre Güte und gastfreundliche Bewirthung, sowie auch für die munteren „Läpplen" und das Postporto, das sie entrichteten. Wie sie, so thaten auch unsere Freunde in Columbia, Lancaster, Philadelphia und Wilmington die wir letzthin besuchten. Gewiß ein nachahmungswerthes Beispiel. Zum besonderen Dank sind wir den Herren Leister, Leonhard und Mobus in Huntingdon, Hrn. Häber in Lewistown, und Hrn. Hahnemann in Patterson für gute Bewirthung; Hrn. Strähle von Jägertown, Hrn. Rohm von Lewistown, und Hrn. Clemens von Reedsville für Geschenke verbunden. — Alle Ehre den biederen Freunden.

Der Herausgeber.

Steuerzahlende leset.

Der letzte demokratische Governör von Pennsylvanien war W. F. Packer, und die Kosten zur Bestreitung seiner Regierung für das Jahr 1860 waren $408,-97,41. Der erste republikanische Governör war Andrew Curtin, derselbe hat sich jetzt mit der liberalen Partei vereinigt und ist ein ehrlicher Beamter. Die Kosten seiner Regierung für 1862 waren $449,028,81; der Unterschied der Ausgaben zwischen 1860 und 1862 hat den Grund darin, daß in der Zwischenzeit der Bürgerkrieg ausbrach, was eine bedeutend höhere Ausgabe für den Staat zur Folge hatte. Der goldene Friede ist aber wieder eingetreten und die Ausgaben der wirklichen Regierung sollten nicht höher sein, als die unter A. Curtin.

J. Hartranft ist der letzte republikanische Governör, obgleich er um Wiedererwählung bittet, und sich auf seine politische Laufbahn beruft. Es zeigt sich, daß die Kosten seiner Regierung im Jahre 1874 $1,026,153,63 oder $547,124 mehr waren, als die des ersten Kriegsjahres. Unter den obwaltenden Umständen ist es kein Wunder, daß es für das Volk schwer hält, die Steuern zu bezahlen. Die Einkünfte werden weniger, aber die Ausgaben, um die Beamten in ihren Stellen erhalten zu können, vergrößern sich mit jedem Tage.

Fred Douglas spricht.

Fred. Douglas der bekannte Mulatte, spricht sich sehr entrüstet über die weißen Radikalen aus, welche vorgeben, besondere Freunde der Neger zu sein. Er sagt, dieselben seien Wölfe in Schafskleidern, die nur darauf ausgingen, die Farbigen zu berauben. Letztere müßten sich sofort allein auf sich selber verlassen. Wenn sie Banken oder Hochschulen oder ähnliche Anstalten hätten, sollten sie die Verwaltung derselben ausschließlich in die Hände ihrer Racen-Genossen legen. Der Rath mag gut sein; aber es frägt sich, wo sollen die Neger herkommen, welche die nöthigen Fähigkeiten besitzen. Zudem glauben wir auch nicht, daß die Farbigen ein Privilegium auf die Tugend der Ehrlichkeit besitzen. Fred. Douglas selber steht in dieser Hinsicht nicht über jeden Verdacht erhaben.

Barnum als Bürgermeister.

Der große "showman" Phineas T. Barnum ist bekanntlich jetzt Bürgermeister von Bridgeport, Conn. Trotz seiner bekannten Wassersimpelei betheiligte er sich doch an dem dieser Tage in Bridgeport, Conn. abgehaltenen Feste deutscher Turner und Schützen und lobte in seiner unvermeidlichen Rede „die biertrinkenden Deutschen", welche bei all' ihrer Liebe zum Bier doch mäßige Leute seien und von denen nur selten einer vor das Polizeigericht oder in's Armenhaus gebracht werde. Da Barnum gerade kein Heuchler und Schmeichler ist, so läßt sich annehmen, daß er durch seine bürgermeisterlichen Erfahrungen wenigstens einigermaßen von seinen Temperenzschrullen geheilt ist

Der Luftschiffer Donaldson scheint die Tollkühnheit, mit welcher er die gefährliche Reise in und über die Wolken anzutreten pflegte, endlich mit dem Tode gebüßt zu haben. Er stieg am vorletzten Donnerstag Abend in Chicago auf, begleitet von einem Zeitungs-Berichterstatter. Sein Ballon soll sich in einem elenden Zustande befunden haben. Die Luftströmung trieb ihn über den Michigan, See, an dessen Ufer Chicago bekanntlich erbaut ist. Während der Nacht erhob sich ein furchtbarer Sturm, und man glaubt, daß dieser den Ballon zerstört hat, so daß die Luftschiffer ihr Grab in den aufgeregten Wogen des genannten See's fanden.—Donaldson war ein noch junger Mann, der sein Geschäft als Luftschiffer trefflich verstand. Aber das Glück, welches ihn in vielen schwierigen Lagen treulich begleitete, machte ihn zuletzt sorglos, er wagte zu viel und das Resultat melden die vorstehenden Zeilen.

Der schwarze Tod.

Ein alter und höchst unwillkommener Gast hat seine Erscheiung in den morastigen Gegenden, zwischen den Tigris und dem Euphrat gemacht. Es ist die Pest, welche unter dem Namen „schwarzer Tod" in Europa während des Zeitraumes von 1348 bis 1351 ungefähr 25,000,000 Menschen wegraffte. Italien verlor damals die Hälfte seiner Einwohner; Deutschland ungefähr 1,240,-000 Seelen und London allein 100,000 seiner Einwohner. In China sollen 13,-000,000 und in andern Ländern des Ostens 24,000,000 Personen der Epidemie als Opfer gefallen sein, welche sich im Süden bis Afrika und im Norden bis Grönland ausgedehnt zu haben scheint. Eine so verheerende Geißel war vorher nicht bekannt gewesen.

Seit der Zeit hat sich die Pest in Europa zu verschiedenen Malen verbreitet, aber ihre Verheerungen waren auf engere Grenzen beschränkt. Im Jahre 1576 starb der berühmte Maler Tizian in Venedig an der Pest. Im Jahre 1665 wüthete sie in London und raffte ungefähr 70,000 Personen hinweg. Im Jahre 1720 starb beinahe die Hälfte der Einwohner von Marseilles daran, und 1790 zerstörte sie viele Menschenleben in Rußland und Polen. Die Krankheit endet in den meisten Fällen mit dem Tode, der in weniger als einer Woche nach dem ersten Anfall eintritt.

Die Symptome der Krankheit sind nirgends auf eine getreuere und lebhaftere Weise beschrieben, als in Defoe's wunderbarer Beschreibung des Pestjahres in London. Es sind ungefähr dreißig Jahre verflossen, seit die Pest Egypten und Kleinasien zuletzt verheerte. Man glaubte bereits, daß sie ihr Ende erreicht habe, da bemerkte man im Jahre 1867 wieder einige Fälle in der niedrigen feuchten Gegend Mesopotamiens. Die Krankheit verbreitete sich nur langsam, und erregte nicht eher Aufmerksamkeit als am Schluß des Jahres 1873. Seit jener Zeit haben sich die Fälle vervielfältigt und das Feld der Infection hat sich erweitert. Einige Gegenden haben schrecklich gelitten. Bis jetzt kann man noch nicht sagen, ob die Pest auf die Gegenden beschränkt bleiben wird, wo sie am meisten heimisch zu sein scheint, oder ob sie auch civilisirte Länder besuchen wird. Auf jeden Fall ist große Vorsicht von Seiten der europäischen Beamten und Aerzte erforderlich. Das Reisen nach dem Osten wird wohl auf längere Zeit in Mißcredit gerathen. besonders wenn die Quarantainegesetze für die Häfen des mittelländischen Meeres strenge durchgeführt werden.

„Die Blätter waren zur Heilung der Nationen."

In dem bescheiden am Wege wachsenden Pflänzchen, das als Smart Weed (Flohkraut oder Wasserpfeffer) bekannt ist, sind medicinische Eigenschaften von mehr als gewöhnlichem Werthe enthalten. In Dr. Pierce's gemischtem Flohkraut-Extrakt "Compound Extract of Smart Weed" sind diese wunderbaren Eigenschaften mit anderen Pflanzenextrakten von anerkanntem Werthe so zusammengesetzt, daß sie ein höchst wirksames Mittel für Kolik, Krämpfe, Sommerleiden, Durchfall, Ruhr, Cholera. Cholera Morbus und Kindercholera bilden. Ein berühmter medicinischer Schriftsteller sagt: „Einer meiner Freunde hatte ein Kind, das gefährlich krank am Sommerleiden darniederlag. Er hatte vielerlei von den gewöhnlichen Linderungsmitteln angewendet; aber alle stellten sich als erfolglos heraus. Endlich wurde dem Kinde Flohkraut-Extrakt eingegeben und der war von völligem Erfolg. Er that in kurzer Zeit dem Erbrechen und Abführen Einhalt und stellte ohne Beihilfe anderer Medicin den kleinen Patienten gänzlich her."

Wir möchten besonders darauf aufmerksam machen, daß der Flohkraut-Extrakt ein geschwindes Heilmittel für alle Erkältungen, Fieber- und Entzündungsanfälle ist. Er ist gleich gut für Pferde wie für Menschen. Er unterdrückt jederlei Entzündung. Zum Gurgeln und äußerlich am Halse reichlich angewendet, ist er ein mächtiges Heilmittel für Diptherie und Bräune oder Entzündung der Halsdrüsen. Bei allen Wunden, bei Quetschungen, Verrenkungen, Brandwunden, Bienenstichen, Insekten- oder Schlangenbissen, erfrorenen Gliedern, Frostbeulen, bei verschleimter Brust, geschwollenen Drüsen, Rheumatismus und kurzum bei jedem und allen Leiden, welche Menschen oder Thiere befallen und eine direkte äußerliche Behandlung erheischen, zur Beseitigung der Entzündung oder zur Schmerzlinderung, oder zu Beidem, kann Flohkraut-Extrakt nicht übertroffen werden. Bei den meisten Apothekern in allen Theilen der civilisirten Welt zu haben. 37.

Europäisches.

Postnachrichten aus Deutschland.

Darmstadt. Am 24. Juni fand hier die vielbesprochene „Kaiserparade" statt. An derselben waren sämmtliche Truppen der hiesigen Garnison, ferner Abtheilungen der in Worms, Gießen und Mainz garnisonirenden Regimenter betheiligt. Nach 10 Uhr kam Kaiser Alexander in Begleitung des Prinzen Alexander von Hessen von Jugenheim hier an, stieg zu Pferde und begab sich, gefolgt von einer zahlreichen Suite Hessischer, Preußischer und Russischer Militärs, sofort auf den Exercierplatz, wo die zur Parade commandirten Truppentheile in 3 Treffen aufgestellt waren. Die Truppen trugen selbstredend Poradeuniform, die Infanterie Helmbüsche, weiße Hosen und Tornister. Der Ausmarsch der Truppen hatte noch bei leidlich guter Witterung stattgefunden; die Parade selbst aber fand unter strömendem, wolkenbruchartigem Regen statt. Beim Defiliren vor Kaiser Alexander welcher sich übrigens sehr befriedigend über die Haltung der Regimenter aussprach, wateten die Mannschaften bis an die Knie im Wasser und Koth; ebenso stand die Rheinstraße bei der Rückkehr der Truppen stellenweise vollständig unter Wasser. Am 26. trat dann der Kaiser Alexander über Bebra, Weimar und Leigzig die Rückreise nach St. Petersburg an. Vor seiner Abreise bewilligte er folgende Geschenke: für das Elisabethenstift 250 fl., die barmherzigen Schwestern 250 fl., das Rettungshaus in Hähnlein 150 fl., die kleine Kinderschule in Jugenheim 150 fl., dem Alice-Frauenverein und der Idioten-Anstalt 200 fl.

Berlin. Die hohe Politik hat in Anbetracht der noch höheren Temperatur Ferien gemacht und die Herren Minister ahmen dem Hof nach, sie gehen in's Bad machen Erholungsreisen; so ist der Ministerpräsident in Varzin, der Vicepräsident Camphausen besucht die Rheinprovinz; der Lebemann unter den Ministern, Graf Eulenburg, kultivirt Ems und Ostende. Die bedeutsamste Reise macht aber unstreitig der Benjamin des Kabinets, Kultusminister Dr. Falk. Er ist, theils zur Erholung, theils um die dortigen Verhältnisse kennen zu lernen, auf einer längeren Tour durch Rheinland und Westphalen begriffen, und ist überall auf's Herzlichste, ja, auf enthusiastische Weise empfangen worden. In hiesigen Regierungskreisen und speziell beim Kaiser, hat die enthusiastische Aufnahme, welche Dr. Falk hiebei gefunden, einen besonders günstigen Eindruck hervorgebracht.

Der Oberbürgermeister von Berlin, Herr Hobrecht, und sein Bruder der Baurath Hobrecht sind am 24. Juni in Paris eingetroffen und beabsichtigen, die dortige städtische Anstalten und Einrichtungen eingehend zu besichtigen. Am 26. ist zu Ehren des Oberbürgermeisters im dortigen deutschen Gesandtschaftshotel ein Diner gegeben worden, dem auch der Maire von Paris und sonstige hochstehende Persönlichkeiten beiwohnten.

Auf Wunsch des Kaisers von Rußland wird die gesammte preußische Armee durch eine Deputation von Offizieren aller Waffen und Grade, vom General bis zum Subaltern-Offizier, bei den in den nächsten Wochen stattfindenden großen russischen Manövern vertreten sein.

Mr. Jesse D. Grant, ein Sohn des Präsidenten der Ver. Staaten verweilte der in zweiten Hälfte des Juni einige Tage in Berlin. Derselbe hat während seines kurzen Aufenthalts sich mit hiesigen Celebritäten der Kunst und Wissenschaft bekannt zu machen gesucht. Von hier hat er sich nach Dresden begeben.

Breslau, Der „Breslauer Ztg." wird mitgetheilt, der Fürstbischof habe dem Oberpräsidenten von Johannisberg aus einen Candidaten für die erledigte Weihbischofsstelle angezeigt, und der Oberpräsident habe die gesetzliche Frist vorübergehen lassen, ohne Einspruch zu erheben. Der vorgeschlagene Candidat ist Canonicus Gleich.

— In Kaiserslauten, Pfalz, ist Philipp Rohr, welcher früher Redakteur der N. Y. „Musikzeitung" und des Minnesota „Volksblattes" war, als Herausgeber der Pfälzischen Volkszeitung wegen Majestäts- und Bismarckbeleidigung zu Gefängnißstrafe verurtheilt worden.

— Wie die „Wes. Ztg." aus wohlinformirten Kreisen erfährt, gedenkt sich auch Baiern im Laufe der Zeit der Bewaffnung der deutschen Wehrkraft mit dem Gewehr M. 71 (Mauser) anzuschließen. Das in Baiern eingeführte komplizirte System Werder hat insofern schon Aenderungen erfahren, als der Ladungsraum eingebohrt wird, so daß dieselbe Patrone, die das deutsche Gewehr M. 71 hat, Verwendung für das Werdergewehr finden kann. Wir haben somit in Deutschland bereits im Prinzip ein und dieselbe Patrone.

Geislingen. Aus der Gemeinde Altenstadt, hiesigen Oberamts wird unterm 19. Juni gemeldet: Seit 48 Stunden fällt ununterbrochen furchtbarer Regen. Diesen Vormittag scheint im obern Filsthal der Regen wolkenbruchartig gefallen zu sein, da hier seit diesem Mittag 12 Uhr die Fils mit großer Heftigkeit aus ihrem Bette tritt. Eine oberamtliche Bekanntmachung vom 20. sagt: Wegen Hochgewässers sind die Straßen des oberen Filsthals nicht passirbar. Post ausgeblieben.

Oberndorf. Bei dem schweren Gewitter, das am 15. sich über die Markungen Schramberg und Aichhalden entlud, schlug der Blitz in ein hochgelegenes Wohnhang ein, das sofort in hellen Flammen aufloderte und bis auf den Grund abbrannte. Das gleiche Gebäude wurde von 12 Jahren durch Brandstiftung gleichfalls ein Raub der Flammen.

Der Conflikt zwischen dem Bundesrathe und der Regierung von Bern ist nunmehr durch den vom Nationalrath gefaßten Beschluß, der die bundesräthliche Gesetzesauslegung im Wesentlichen anerkennt, aber für Bern die Frist zur Zurücknahme des Ausweisungsbeschlusses bis zum 15. November d. J, verlängert, wohl als glücklich gelöst zu betrachten. Der dahin gehende Commissionsantrag ist mit 96 Stimmen gegen 29 gefaßt worden.

Das Ende der Kaiserin Charlotte.

Die unglückliche Kaiserin Charlotte von Mexiko geht ihrem Ende schnell entgegen. Die Angaben, daß sie im vollen Besitz ihrer geistigen Fähigkeiten sei, aber Niemanden um sich leide und ihre Befehle nur schriftlich abgäbe, Niemanden sehe und sehen wolle, sind Alles Fabeln. Sie sind von ihren Freunden erfunden, um ihr Schicksal nicht so schrecklich erscheinen zu lassen, wie es in der Wirklichkeit ist. In der That aber ist Charlotte eine vollständig verstandeslose Kranke, eine Idiotin, welche das Bett nicht verlassen kann und nur noch ein animalisches Leben lebt. So gräßlich war ihr Anblick schon seit Jahren, daß die Königin von Belgien, ihre Schwägerin, welche sie früher so liebevoll pflegte, nicht mehr an ihr Bett zu kommen wagte. Jetzt erwartet man ihr baldiges Ende; möge sie bald durch dasselbe von ihrem Jammer erlöst werden!

General Dufour,

der Schweizer General, ist in der Schweiz in voriger Woche mit Tod abgangen.

Volpeglino (Oberitalien), 4. Juni 1875.

In der Nacht vom 2. zum 3. Juni fiel zwischen Mitternacht und 1 Uhr ein strömender Regen mit Massen Sandes vermischt; er war von Wetterleuchten u. heftigen Donnerschläger begleitet. Ein großer Theil des Firmaments zeigte sich mit dunklen Wolken bezogen, während am nördlichen Horizonte das herrlichste Nordlicht strahlte, welches schon um 10 Uhr Abends mit einem schwachen Lichtkreis sich ankündigte und bis nach 1 Uhr dauerte. Wie gewöhnlich bei solchen Naturerscheinungen, zeigte der Electrometer von Palmieri die größtmöglichste electrische Spannung der Atmosphäre an und der Barometer, zwar um ein Kleines gesunken, stand noch immer sehr hoch.

Locale Neuigkeiten.

Lancaster, Pa.

Donnerstag, Juli 29, 1875.

Das große Sängerfest.

Was wir letzte Woche sagten, ist wahr geworden, nämlich, daß das diesjährige Sängerfest in Lankaster an Großartigkeit, Pracht, Takt und Würde alles noch Dagewesene übertreffen wird. Ganz Lankaster ist in einen Blumenschmuck gehüllt; Fahnen wehen in den Lüften, Tönen der Musik erschallen durch die Straßen, und Tausende begrüßen die herbeigeströmmten Sänger.

Da unser Blatt schon in der Dienstag Nacht zu Presse geht, so sind wir außer Stande, Vieles heute über das frohe Fest zu sagen. Kurz nur noch Folgendes:

Das Fest begann am Montag durch die Ankunft der Sänger von Reading, Philadelphia, Baltimore ꝛc. Die Philadelphier Sänger waren die ersten welche ankamen; dann kamen jene von Reading, und endlich die von Baltimore. Sie wurden auf's herzlichste von ihren Lancaster Sängerbrüdern und Bürgern begrüßt, und nach Hrn. Knapp's großer Halle (Männerchor-Halle) begleitet, wo ein trefflicher Lunch ihrer harrte. Die Reading Delegation bestand aus 400 Personen, darunter die berühmte „Ringgold Musikbande" und der Mayor der Stadt.

Nach eingenommenen Lunch wurden dann die Sänger im schönen Sommergarten des Hrn. Knapp, in einer passenden Ansprache von Hrn. Prof. Matz, welcher durch Hrn. J. J. Sprenger introduzirt worden war, auf's wärmste bewillkommt. Nach ihm sprachen auch Hr. Wilson im Namen des Mayors von Lankaster, und Mayor Evans von Reading.

Sämmtliche deutsche Gasthäuser, die „Laterne"-Druckerei, die „Intelligencer" und „Examiner" Druckereien, sowie viele Wohnungen waren sehr hübsch mit Flaggen, Fahnen, Blumen, Immergrün dekorirt. An verschiedenen Plätzen waren Bogen über die Straßen gespannt, mit den Worten „Willkommen" in hübschen Schildern gefaßt. Hrn. Knapp's und Hrn. Schönberger's Golden Horse-Hotel waren Abends prachtvoll illuminirt. Viele sehr passende Motto's konnte man an verschiedenen Wirthschaften lesen, wie z. B. „Frisch auf, du wackrer Männerchor," „Bruder, reicht zum Bunde," zwischen Effinger's und Heß's Hotels; „Herbei, herbei, du trauter Sängerkreis," „Alle Sänger leben hoch," und Gesang erleichtert des Menschenherz," an Wolf's Möbelstore und Miller's Seifen- und Lichterladen. „Seid uns gegrüßt", und „Auf, ihr Brüder, singet Lieder," an Knapp's Saloon; „Seid uns mit Herz und Hand willkommen," an Schönberger's Hotel. Kurz, es war wirklich prachtvoll, und gereicht, den biederen Lankasterianer zur größten Ehre, und zwar besonders der Dekorations-Committee, bestehend aus den Herren A. Iske, C. Matz, Fr. Höfel, Fr. Wöhrle und W. Balz. Alles jedoch genau in beschreiben, ist uns heute nicht möglich. Alle wetteiferten mit einander, um das Fest zu einem gemeinschaftlichen deutschen Volksfest zu machen.

Am Montag Abend fand das große Concert statt. Es ist nicht in unsrer Macht oder Kraft es würdig und nach Verdienst zu schildern; nur soviel sei gesagt, daß das Concert die Erwartungen weit übertraf. Die Sänger und das Orchester leisteten was nur Künstler leisten konnten. Der stürmische Applaus der hin und wieder erfolgte, war ein lautes Zeugniß der großen Leistungen, welche die Sänger und Künstler an den Tag legten.

Leider war die große Halle in welcher das Concert gehalten wurde, nicht so gut besetzt, als man erwartete. Daran waren wahrscheinlich die drückenden Zeiten und der etwas hohe Eintritt ($1.00 für die Person) schuld; nach unsrer Meinung wäre es besser gewesen, wenn die Committee den Eintrittspreis auf 50 Cents festgesetzt hätte; die Halle würde viel völler, und die Kasse natürlich besser geschmückt worden sein. Doch, wir wollen nicht tadeln, da in solchen Sachen es sich manchmal nicht gut urtheilen läßt.

Es machte uns großes Vergnügen, an jenem Abend auch eine Anzahl auswärts wohnender Freunde in Lankaster zu treffen, nämlich die Herren C. F. Siebert, John Wild und Gottlieb Young von Harrisburg, Hrn. C. F. Rees von Millersville, Hrn. Math. Selack und dessen Bruder, sowie noch ein andrer Freund von York, dessen Name uns leider entfallen ist, und Hrn. Geo. Hausmann von Baltimore, ein alter Freund, den wir seit etwa 15 bis 20 Jahren nicht wieder gesehen haben. Hr. H. ließ sich vor lauter Freude uns wieder zu sehen, auf der Stelle in's „Rippeische Corps" einmustern.

Am Dienstag fand das Sänger-Pic-Nic statt, und es unterliegt keinem Zweifel, das auch dieses vom schönsten Erfolg gekrönt wurde.

Nur Eins?

Unser joviale College, Hr. Gottl. Schmidt von der Lankaster „Laterne," sagt in seiner Nummer vom Samstag:

„Letzten Samstag stattete uns der alte Haudegen J. G. Ripper, von der Harrisburger „Staats-Zeitung," einen collegialen Besuch ab. Wir wechselten Worte der Freundschaft und tranken Eins?"

Wie, was, nur Eins? Fehlgeschossen, alter Kamerad. Mit einem Bein geht der Ripper nie nach Hause, einerlei, ob die „Laterne" scheint, oder der Mond. Wissen Sie nicht, daß bei sellem tapferen Kriegshelden, Capt. Schuh, zwei, und bei unserm herzensguten Herbergsverwalter, Hrn. Charles Rothweiler, „noch ehns auf die Lampe gegossen" wurde? Das wären also drei; und sind nicht „alle gute Dinge treu," Alterle? — Immer frisch von der Leber g'sprochen, denn dadurch kommt man am besten durch die Welt.